



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1769

VD18 90366778

X Hauptst. Von der Sittenlehre der Philosophen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39116

X Hauptstück.

Von der Sittenlehre der Philosophen.

Durch dies Wort, Sittenlehre, werden jene Grundsätze verstanden: die die bloße Vernunft dem Menschen anbiethet, um ihm seine Pflichten kennbar zu machen, und seinem Betragen zur Regel zu dienen. Die heydnischen Philosophen haben uns über diese Sache wunderschöne Werke hinterlassen. Insonderheit findet sich in den dreym Büchern Ticerons von den Pflichten eine Weisheit, eine Billigkeit, eine Anständigkeit: die den Christen zum Unterrichte dienen kann, und unsern izzigen Philosophen die Schamröthe austreiben muß. Bloss von dem Lichte der Vernunft bestrahlet, haben diese Heyden das, was die Vernunft uns vorstelllet, in größern Werthe gehalten, als gewisse Leute thun, die in einer göttlichen Religion erzogen sind. Jene haben niemals ein Gesäßbuch der Ueppigkeit als eine Sittenregel angewiesen: sie haben die Lustbarkeiten nicht als die einzige Triebfeder des tugendhaften Herzens angegeben: sie haben die Tugend, die Ehrbarkeit,

keit, die Menschlichkeit so weit nicht entehret. Dies war den Philosophen unsrer Tage vorbehalten. Voltaire hat dieses auch als eine ihm anständige Materie betrachtet. Nachdem er auf die Lehren der Religion Angriffe gewaget: hat er auch die Reinigkeit und Heiligkeit der Sittenlehre bestürmen wollen.

Sein Gespräch von der Natur des Vergnügens ist nichts anders, als eine eigentliche epikuräische Lehre, die man durch Grundsätze einzuführen Willens ist; die man mit Vernunftschlüssen zu unterstützen sich Mühe giebt; die man als ein von der Gottheit gutgeheißenes und angerathenes Ding zu Markte bringt. Man beobachtet in dem Ausdrucke einen gewissen Wohlstand, und giebt der Aufführung eine völlige Freyheit. Man will in dem Menschen Tugend haben; und behauptet, die Lust sey die einzige Triebfeder des tugend samen Herzens. Ein Mensch, der sich zu bemeistern weis, der sich über die lebhaftesten und zärtlichsten Empfindungen hinauf schwingt, der die Tugend um der Tugend willen liebet, und der die großmüthigsten Bemühungen unternimmt, dazu zu gelangen; einen solchen sieht der römische Redner als die lebhafteste Bildniß der Gottheit

heit an. Und unser Philosoph bläst ihn als einen unsinnigen Träumer aus, als einen Feind der Welt, als einen Zerstörer der Menschlichkeit. Endlich ist die Lust der einzige Trieb der Menschen; Gott will, man solle sich derselben ergeben; und es ist eine Thorheit, eine Unsinnigkeit, sich ihren Reizungen zu widersetzen. So sieht es mit der Sittenlehre aus, die Voltaire vorträgt.

Es ist in der That sehr leicht zu zeigen, wie sehr diese Lehre dem Geiste des Christenthums, und der Vernunft zuwiderlaufe. Es heist beyde bestürmen, wenn man saget:

Die Stillung deiner Lust beschäftigt die
Natur:

Sie rufet dich zu Gott durch des Vergnügens
Spur.

Noch keines Menschen Mund hat dessen
ganze Liebe

Von Grunde aus gelobt. Nur durch
Bewegungstriebe.

Führt er den Körperstoff; und Menschen
durch die Lust.

Kurz: dieses ganz allein bewegt der
Menschen Sinn.

Die Weisen sageten vormals: widerstehet
der Reizung der Lust; haltet die Quaal und
den Schmerzen herzhaft aus: *Abstine, &
sustine.*

Justine. Der unerschrockene Scävola sagte: an der Standhaftigkeit in den Mühseligkeiten und im Leiden kenne man die Gemüthsart eines wahren Römers. *Pati, & facere fortia, romanum est.* Cicero wendet ein ganzes Buch in seinen tusculanischen Fragen an, zu beweisen: daß in dieser Herzhaftigkeit, die uns über den Schmerzen erhebt, und in der Verachtung der Lust, die wahre Großmuth bestehe. Nichts scheint unsre Bewunderung besser zu verdienen, als jene Leute: die von der Liebe der Pflicht bewogen werden, das Geschrey und die dringendsten Nothwendigkeiten der Natur mit Verachtung anzusehen. Diese Stärke machet die großen Leute in allen Ständen, die Leute, zu denen die Gesellschaft ihre Zuflucht nimmt. Aus dieser Stärke urtheilen wir von der Tugend, und entscheiden die Belohnungen, welche die Tugend verdienet. Allein unser Sittenlehrer prediget und rätthet nichts anders, als die Sinnlichkeit und die Lust.

Er stellet sich auch als den ersten Menschen dar, der in den Rath Gottes eingelassen, und von dessen Rathschlüssen benachrichtiget worden sey, der dessen ganze Liebe von Grunde aus gelobt. Man

Man hat bisher geglaubet, Gott leite die Menschen durch das Licht der Vernunft. Voltaire saget uns: man habe sich hierin betrogen; er führe sie durch die Lust; und diese sey die göttliche Triebfeder, die den Menschen zu wirken antreibe, so wie die Bewegung die Triebfeder ist, die die Materie zur Wirkung bringt. Kurz: dieses ganz allein bewegt der Menschen Sinn. Man muß gestehen, daß dies ein wunderbares Mittel sey, große, wahrhaftig tugendhafte, ehrwürdige, und unsre Hochachtung verdienende Seelen zu bilden.

Allein wiederum, was ist das für eine Lust, die die große Triebfeder ist, welcher sich der Schöpfer, die Menschen zu leiten, bedienet? Es ist die Liebe, das ist, die Leidenschaft, deren Bändigung uns in der hitzigen Jugend vorzüglich zu schaffen macht; die in den Familien die größten Verwirrungen stiftet; die sehr kräftig ist, die Lust zur Erfüllung der Religionspflichten zu verderben; die in den Sitten die meisten Unordnungen verursacht; die den Frieden der Gesellschaft am Meisten störet. Der größte Theil des Gespräches geht dahin, die Süßigkeiten der Liebe zu erheben, oder mit
denen

denen, die sich wider dieselbe vertheidigen,
zu scherzen.

Die Eigenliebe, die von dem göttlichen
Gesäßgeber so nachdrücklich verworfen wird,
ist noch eine himmlische Gabe, wie Voltaire
uns saget. Weil diese Liebe von dem Evans-
gelium, und von der Vernunft verbannet
wird: so konnte es wohl nicht anders seyn,
sie mußte von diesem Philosophen ange-
nommen und gerühmet werden.

Bey düstrer Frömmigkeit zerfällt die
Eigenliebe:

Sie heist der Menschen Feind, und höllisch
ihre Triebe.

Undankbar Menschenherz, wie weit verirrst
du dich!

Die Liebe kömmt von Gott. Er liebet
uns, und sich.

Es ist noch keinem Menschen in den Sinn ge-
kommen zu sagen, daß Gott eine Eigenliebe
habe. Das ist eine Entdeckung Voltaires; man
könnte wohl sagen, eine Gottlosigkeit, eine
Thorheit. Beydes würde er gemieden hab-
en, wenn er die Eigenliebe von der Liebe
seiner selbst zu unterscheiden gewußt hätte.

Die Eigenliebe ist diejenige Liebe: durch
welche wir alles auf uns selbst beziehen,
uns

uns selbst suchen, auch in den Pflichten, die wir erfüllen. Diese Liebe ist, ohne allemal lasterhaft zu seyn, dennoch allemal mangelhaft. Die wahre Tugend haftet niemals an irgend einem erschaffenen Dinge; sie hat ein edleres Ziel; sie erhebet sich bis zu Gott, der das Ende von allem seyn muß, so wie er von allem der Anfang ist. Hieraus sieht man, warum die Eigenliebe allezeit mangelhaft ist.

Die Liebe seiner selbst ist natürlich, und dem Menschen wesentlich. Man kann sich kein Geschöpf einbilden, das sich selbst nicht lieben sollte. Der Ausdruck: daß dieselbe eine Gabe Gottes sey, hat seine Richtigkeit nicht. Sie kann keine andre Gabe seyn, als die Wirklichkeit selbst eine ist. Diese Liebe kann aufgekläret oder blind, verständig oder thöricht, tugendsam oder lasterhaft seyn. Daher sagte der Sohn Gottes den Menschen, da er ihnen seine Lehre verkündigte: Wer seine Seele in dieser Welt liebet, der verliert sie für die Ewigkeit; und wer seine Seele in dieser Welt hasset, der erhält sie für die Ewigkeit. Es giebt also verschiedene Lieben; und man irret deswegen, wann man behauptet, daß jede
Liebe

Liebe von Gott komme. Welch eine schöne Gabe des Himmels, eine freudenkerische Wohl lust, die sich an alle Gegenstände henket, die sie verführen kann, um sich ein Vergnügen zu machen!

Man konnte wohl Rechnung darauf machen, daß unser Sittenlehrer noch ein Schußredner der Leidenschaften seyn würde. Er nimmt anfänglich die Sprache der Vernunft an; gleich danach wird er wiederum ein Vorsprecher der Ueppigkeit. Endlich machet er den Schluß, daß die Mühe, die man anwendet, um die Leidenschaften zu hemmen, und um sich zu den heldenmäßigen Tugenden zu schwingen, die uns die evangelischen Rätze vorstellen, nichts anders sey, als den Menschen vernichten, nicht aber vollkommen machen wollen.

Ja, ja, die Leidenschaft hat uns der Herr
geschenkt,

Wodurch er unser Herz zu großen Thaten
lenkt.

Die Leidenschaften sind des Himmels wahre
Gaben,

Und wenn wir noch so viel durch sie zu
fürchten haben.

Kann

Kann ja ihr Misbrauch uns zum größten
 Schaden seyn:
 So bringt uns ihr Gebrauch den schönsten
 Tugzen ein. . . .
 Ihr, deren Eigensinn die Menschlichkeit
 zerstöret,
 Habt ihr denn das Gedicht der Alten nie
 gehört?
 Kennt ihr des Pelias bethörte Töchter
 nicht?
 An ihrer Blindheit seht, wie euch der Witz
 gebricht.
 Sie wollten die Natur bey ihrem Vater
 zwingen,
 Und ihm den muntern Flor der Jahre
 wiederbringen.
 Aus Liebe kamen sie; und mit vereinter
 Wuth
 Verspritzte ihre Hand des Vaters altes
 Blut.
 Was war wohl der Gewinn von ihrem
 blinden Rasen?
 Daß sie das Lebenslicht dem Vater
 ausgeblasen.
 So gehts euch, Stoiker! die ihr zu ändern
 glaubt,
 Was nicht zu ändern ist; und uns die
 Menschheit raubt.

Alle neue Philosophen haben Schutzschriften
 für die Leidenschaften gemacht; und
 unter Begünstigung etlicher Zweydeutigkeiten

en

en, alles an denselben genehm gehalten. Es ist rathsam, diese Zweydeutigkeiten auseinander zu setzen, und die reine Wahrheit sichtbar zu machen.

Die Römer hatten kein eigenes Wort, das, was wir durch die Leidenschaft verstehen, auszudrücken. Sie nannten es Verwirrungen der Seele, *Animi Perturbationes*. In der That sind die Leidenschaften eine Aufwallung und Hitze im Geblüte, welche in der Seele sehr lebhaft Begierden erregen, und machen, daß sie sich aufs Aeuserste bemühet, zu dem Zwecke, wonach sie ziele, zu gelangen. Dies ist bey den Leidenschaften des Zornes, der Liebe, der Ehre, der Rache, des Ehrgeizes besonders zu sehen. Diejenigen, welche solche brennende Begierden nicht spüren, werden apathisch oder unempfindlich genannt.

Indessen wenn man nach einer Sache inbrünstig verlangt: wird man versucht, zu allen Mitteln zu greifen, die uns verhilfflich seyn können, dieselbe zu erlangen. Darum kann die Ungerechtigkeit nicht nur in dem, was den Gegenstand der Begierden ausmacht, statt finden; sondern auch in den

S

Mitt:

Mitteln, deren man sich bedient, seinen Begierden eine Genüge zu leisten. Die Aufwallung und Hitze des Geblütes stärket die Seele. Diese Stärke ist ein Geschenk Gottes; und sie ist allein das, was man an den Leidenschaften als lobwürdig erkennen kann. Was die Gegenstände, auf welche sie sich beziehen, und die Mittel, welche sie anwenden, anbelanget: so findet man darinnen öfters das Laster und die Ungerechtigkeit, als die Gerechtigkeit und Vernunft. Die Jahrbücher des Erdekreises zeigen nur gar zu viele Beyspiele davon an.

Alle Gesäßgeber, alle Weise, alle die, welche Sittenlehren vorgeschrieben, empfehlen deswegen dem Menschen, der tugendsam, gerecht, unsträflich seyn will, seine Leidenschaften zu bemeistern, und zu bändigen. Die Weisheit dieser Vorschriften und Rathschläge bestätigt sich durch die Erfahrung. Die evangelische Lehre verkündiget uns eben das; aber sie giebt grössere Erläuterungen, und zeigt weit höhere Beweggründe. Daher verführen die Philosophen das menschliche Geschlecht, und fechten sowohl wider die Vernunft als wider das Christenthum, wann sie sich als Lobredner der Leidenschaften darstellen.

Man

Man läßt nicht nach, uns mit diesen großen Worten in den Ohren zu liegen: daß die Leidenschaften die Seele zu großen Thaten erheben. Allein wie sehr bewundern wir nicht wahrhaftig heldenmäßige Thaten, die nur der Herzhaftigkeit zuzuschreiben sind, welche der Mensch in dem bewiesen, daß er die gewaltsamen Anfälle seiner Leidenschaften eingehalten? Man sieht nichts größer und heldenmäßiger, als wenn Jemand einem Feinde, an welchem er Rache nehmen könnte, Vergebung widerfahren läßt. Unterdeß thut man das nur dadurch, daß man die Leidenschaft der Rache bemeistert. Man könnte unzählbare dergleichen Beispiele anführen, die augenscheinlich beweisen: daß diese große Worte, statt der Wahrheit, nichts als Betrug vorstellen.

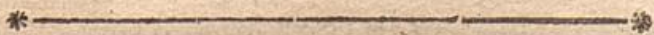
Und wenn auch gleich die Leidenschaften die Ursache wären, daß etliche löbliche Thaten entstünden: machen sie nicht auch, daß eine unvergleichlich größere Menge von Unordnungen und verhaßten Lastern zur Welt komme?

Das natürliche Licht erleuchtet alle Menschen in Betreff der wahren Grundsätze der

§ 2.

Sitte

Sitten. Das Evangelium hat diesen Erleuchtungen unzählich viel zugeföhret. Eine Menge weiser, aufgeklärter, tugendsamer Männer hat alle diese Grundsätze entwickelt. Die heutigen Philosophen bestreben sich, dieselben zu verdunkeln, und zu bestürmen. Sie verkleiden das Laster in die Tugend, und die Tugend ins Laster. Sehet, was sie der Religion, den Sitten, der Gesellschaft für Dienste leisten! Sehet, wie weit die Welt ihnen verbunden sey!



XI Hauptstück.

Von der Freyheit.

Man würde die Freyheit niemals in Zweifel gezogen haben, wenn es niemals Philosophen, diese Gattung widersprechender Leute, gegeben hätte: die die kläresten Begriffe mit dunkeln Wolken verhüllen; und die, weit gefehlt, daß sie sich andern verständlich und begreiflich machen sollten, mehrentheils sich selbst nicht verstehen, noch begreifen.

Man frage einen Menschen, der eine gesunde Vernunft hat, ob er eine Freyheit habe.